

Peter Marko

Fortbildungen und Weihnachtsgeschenke

Eine (vor-)weihnachtliche Geschichte

Angelo, unser Neffe, inzwischen Vater von zwei Kindern, sollte den Ernst des Lebens kennenlernen und bald in die Schule kommen. Als Geschenk zu Weihnachten hätte der Siebenschläfer, schon in dem Alter ein vernünftiger, praktischer Mensch, gerne einen Wecker gehabt, meinte seine Mutter.

Wir lebten in den Bergen in Zweisimmen. Ich litt unter einem Fortbildungskomplex: Kollegen im Unterland hatten viele Gelegenheiten zur Fortbildung, aber ich, weit weg, dazu durch häufige Dienste verhindert, musste mich mit dem Lesen von den drei Fachzeitschriften begnügen, die ich selbst abonnierte. Im selben Herbst besuchte ich von Montag bis Freitag einen Kurs über manuelle Therapie in Zürich, und (da wir schon im Unterland weilten) am Wochenende mit meiner Frau, die in der Praxis half, wie es bei Landarztfrauen üblich war, einen in Basel, der zum Ausgleich Problemen im Umgang mit Patienten gewidmet war. Sie sollte die Zeit in Zürich nützen, um ausnahmsweise in Ruhe die vorweihnachtlichen Einkäufe zu erledigen, während ich die Neuigkeiten aufzog. Die Fortbildungen waren noch freiwillig und nicht eine kontrollierte Angelegenheit, die schriftlich bestätigt werden musste. Man ging, weil man interessiert war, etwas Neues zu erfahren, besser werden wollte, auch wenn die Ärztedichte und somit die Konkurrenz kleiner war als jetzt. Parallele Sitzungen waren eine Ausnahme. Heutzutage kann man sich bei jeder grösseren Fortbildungsveranstaltung kaum entscheiden, welches Thema man wählt, um nachher nicht befürchten zu müssen, bei den anderen Wichtiges verpasst zu haben.

Der Kurs begann jeden Tag um 10 Uhr (unsere Lehrer hatten nicht frei und mussten das Wichtigste vorher noch erledigen), so dass wir vor dem Frühstück eine Stunde Tennis spielen konnten, und endete jeweils schon um 17 Uhr. Weil die Fortbildung der Hauptzweck des Kurses war, strapazierte man nicht über Gebühr unsere normale menschliche Aufnahmefähigkeit. Am Freitag waren wir schon früher fertig. Ich war begeistert, wie viel Neues, Nützliches ich gelernt hatte, wie viel besser, schneller ich jetzt meinen Patienten helfen konnte.

In einem der verschieden grossen Sitzungssäle eines Hotels, wie praktisch, begann am nächsten Morgen in Basel der Kurs. Die Rezeption erhielt von uns angeblich keine Reservation, das Hotel war voll, aber diese gütigen Leute fanden für uns trotzdem ein grosses, schönes Zimmer, sogar für denselben Preis. Wir zogen in das Zimmer, ja es war direkt eine luxuriöse Suite mit riesigem Bad, die wir uns nie hätten leisten können. Ich freute mich auf die schöne Nacht mit erholsamem Schlaf. So konnten wir an den folgenden zwei Tagen mühelos lernen.

Am Abend trafen wir Freunde. Als wir danach die Türe zu unserem Hotelzimmer öffneten, sahen wir, dass sich diese luxuriöse Idylle inzwischen in einen discoähnlichen Raum umgewandelt hatte. Hinter dem Fenster blitzte es abwechselnd in verschiedenen grellen Farben, jeweils begleitet von explosionsartigen Geräuschen – das Zimmer lag direkt hinter dem Namen des Hotels an der Fassade, der jetzt mit Neonröhren beleuchtet war. Wir zogen die Vorhänge zu, was die Blitze etwas dämpfte, aber die Geräusche blieben unerträglich. Meine Frau rief die Rezeption an und sagte, wenn wir kein ordentliches, ruhiges Zimmer bekämen, würden wir in ein anderes Hotel gehen. Überraschend schnell, wie wenn sie es bereits geahnt hätten, schickten sie einen Mann, der unser Gepäck in ein anderes, nicht so grosses Zimmer ganz oben im fünften Stock mitnahm. Wir begannen wieder auszupacken, als wir ein seltsames Geräusch hörten. Wir versicherten uns erst gegenseitig, dass es keine Halluzination war, und einigten uns, dass es von der Tür zum Nebenzimmer kam. Es war eben kein luxuriöses Zimmer mehr. Wir versuchten die Tür zu öffnen, es ging nicht, legten dann unsere Ohren an sie, das Geräusch wurde lauter, und lauschten einem Gespräch in einer

fremden Sprache. Wir waren daran auch nicht interessiert, sondern froh, dass wir die Verursacher des Geräusches gefunden hatten. Ich läutete bei ihnen und wollte sie bitten, das Geräusch abzustellen. Es kam ein Mann heraus, dem ich meinen Wunsch höflich mitteilte. Er sprach in einer Sprache, die ich nicht einordnen konnte, kurz mit der Frau, die ich nicht sah, zeigte auf die Verbindungstüre zu unserem Zimmer und sagte in einem nicht perfekten Deutsch, aber unmissverständlich, dass das Geräusch von uns komme. Ich dachte mir meinen Teil, aber begann nicht mit ihm zu streiten. Meine Frau rief schon wieder die Rezeption. Es kam derselbe Mann, bereit, uns in das bereits dritte Zimmer zu führen. Er nahm die Koffer von dem Abstellplatz gleich neben der Verbindungstür auf. Mit gemischten Gefühlen bemerkten wir beschämt, er etwas belustigt und schadenfreudig, dass das Geräusch ihm mit einem der Koffer folgte. Wir baten ihn, diesen wieder zurückzulegen, wir würden doch gerne in diesem Zimmer bleiben. Er war damit nicht einverstanden und führte uns, begleitet vom Geräusch, neben einer *langen Reihe* von offenen, *freien* Zimmern in einen anderen Flügel des Hotels in ein kleines Zimmer ohne Verbindungstüren, mit Fenster in einen ruhigen Hof und nicht auf die Strasse, sogar mit einem französischen Bett. Wir öffneten sofort den Koffer und zum Vorschein kam der Wecker, den meine Frau am Vormittag noch schnell gekauft hatte. Sie hatte ihn vor dem Kauf ausprobiert und vergessen, ihn abzustellen. Aus der Tiefe des Koffers war sein Läuten nicht als solches zu erkennen. Tückisch wurde es an den Verbindungstüren stärker, wie wir es von Streichinstrumenten kennen. Dass er aber ausgerechnet jetzt zu läuten begonnen hatte ... Es war genau zwölf Stunden nach dem Kauf. Ein zuverlässiger Wecker, wie wir jetzt bitter erfahren.

In diesem Zimmer verbrachten wir zwei angenehme Nächte. Sogar der Hotelrezeption verziehen wir. Diese bemüht sich, wenn man dort das erste Mal erscheint, dem Gast ein Zimmer oberhalb der Küche, unterhalb vom Swimmingpool, neben dem Spielzimmer für Kinder oder neben der Kegelbahn zuzuteilen. Wenn man erscheint, ist der Ventilator, der abends die Gerüche der Küche in das offene Fenster des Zimmers bläst, selbstverständlich ausgeschaltet, wie auch die Umwälzungspumpe des Swimmingpools, die Kinder sind im schönen Wetter draussen, noch niemand wirft die Kegel um, die Disco ist leer. Alles das hört und riecht man erst, wenn man abends in das Zimmer kommt und schlafen möchte. Offensichtlich gibt es genug Gäste, die den Gang zur Rezeption und die Auseinandersetzung scheuen und mindestens die erste Nacht in einem solchen Zimmer mit Krümeln des Schlafes ausharren. Das Hotel erwirbt auf diese Weise auch Stammgäste. Solch Geplagte sind nämlich dankbar, wenn sie früher oder später doch ein gutes Zimmer bekommen; sie befürchten, in einem anderen, neuen, unbekanntem Hotel wieder denselben Tortur ausgesetzt zu werden.

Es ist leicht, einfach und teuer, in eine Luxusherberge einzuziehen, hingegen ein erschwichtiges kleines Familienhotel, in dem man alles hat, was man braucht, ist ein Kleinod. Man muss es auch in Zeiten von Internet hochschätzen, wenn man von Freunden und Bekannten die Adresse eines solchen Hotels bekommt, aus Sicherheit mit der genauen Zimmernummer dazu.

Die Weihnachten waren schön. Alle freuten sich über unsere mit Zeit, Geduld und Liebe ausgewählten, passenden Geschenke. Auch unser Neffe an seinem Wecker.

Korrespondenz:
Dr. med. Peter Marko
9009 St. Gallen
p.marko[at]bluewin.ch